

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873

28 (5.3.1873)

Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 fr., monatlich 12 fr. — Die einzelne Nummer 3 fr. — Insertionsgebühr die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 3 fr.

Nr. 28.

Mittwoch, den 5. März

1873.

Lokal-Nachrichten.

— Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich gnädigst bewogen gefunden, dem amerikanischen Zahnarzte Dr. Karl Meyer dahier das Prädikat „Hofzahnarzt“ zu verleihen.

— Der verstorbene Oberstkammerherr Graf Alexander von Broussel hier hat die hiesigen Waisenkinder durch letztwillige Verfügung in der Weise bedacht, daß die Zinsen aus einem Kapital von 5000 fl. an einige austretende brave Waisen zu ihrem ersten Fortkommen ungeschmälert ausgehändigt werden.

— Montag Nachmittag 5 Uhr wurde ein allbekannter, seines unübertrefflichen Humors wegen überall gerne gesehener hiesiger Sänger zur Erde bestattet, Herr Karl Hunzler, Chorist am hiesigen Hoftheater und Dirigent mehrerer Gesangsvereine war ein Mann von seltenen Eigenschaften, ein lachender Philosoph insbesondere aber ein warmfühlendes, treuherziges Gemüth, welches den bitteren Ernst des Lebens inmitten manchfacher Entbehrung so aufzufassen wußte, als seien ihm in der That sorglos-glückliche Tage beschieden. Sogar auf dem Krankenlager, das sich für ihn und seine Angehörigen zu einem harten Prüfstein gestaltete, hatte sein offenes, biederes, unter Thränen und Schmerzen noch lächelndes Antlitz den Abglanz jenes Friedens gezeigt, den nur ein harmloses, seinen Nebenmenschen in Liebe und Treue umfassendes Herz wiederzuspiegeln vermag. Als Mitbegründer des Karlsruher Viederkranzes (resp. Fulderei), zu dessen Ehrenmitglied er schon vor Jahren ernannt wurde, hat Herr Hunzler unendlich Vieles zur Pflege des Gesanges und der daselbst heute noch in schönster Blüthe stehenden heiteren Geselligkeit beigetragen, denn er war es ja zumeist, welcher seine selbstverfaßten urköstlichen humoristischen Lieder in einer so durchaus originellen, mitunter derb-komischen Weise vorzutragen verstand, deren sich nicht leicht ein anderer Sänger zu rühmen vermag. In gleicher Weise als musikalischer Dirigent anderer hiesiger Vereine hochgeschätzt, erwarb sich der Heimgegangene in seltenem Maße Achtung, Liebe und Anhänglichkeit durch sein gemüthvolles, stets heiteres Wesen, welches auch von Seiten seiner Berufsgenossen nicht minder geschätzt und anerkannt wurde. Dies zeigte sich in reichem Maße auf dem Gang zur letzten Ruhestätte. Eine sehr große Anzahl Leidtragender, zuerst der Viederkranz mit seiner Vereinsfahne, dem sich andere Vereine anschlossen, die Hoftheaterdirektion, das Hofopernpersonal und viele sonstige Freunde und Bekannte folgten dem Sarge des Entschlafenen, der auf dem Friedhofe angelangt, von einem Hornquartett des Hoftheaterorchesters empfangen wurde. Die Trauerchöre wurden zuerst vom Viederkranz mit dem Liede: „Stumm schläft der Sänger“ und schließlich vom gesammten Hofopernpersonal mit einem ungemein erhebenden Grabgesange vorgetragen; eine Todtenfeier, wie sie dem geliebten Sänger gebührt, ist dem Heimgegangenen fürwahr in schönster, gemüthvollster Weise zu Theil geworden. Mit ihm starb Vielen ein treuer, warmfühlender Freund, ein hochgeschätzter Vertreter der heiteren Geselligkeit, in deren Kreisen sein Name und seine Lieder noch lange in Ehren fortbestehen werden.

— Der hiesige Militärverein veranstaltet nächsten Samstag d. 8. d. in den Sälen der „Eintracht“ eine Abendunterhaltung, welche nach dem in Aussicht genommenen Programm sehr genussreich zu werden verspricht. Dem später sich anschließenden Tanzkränzchen werden künstlerische

Vorfürungen vorausgehen, die von patriotischem Geiste getragen und unter Anknüpfung an das Soldatenleben im Frieden, sowie besonders im Krieg sich zu einem dem Vereine und seinen hohen Zwecken würdigen Gesamtbilde vereinigen sollen. Ein von bewährter, dichterischer Feder stammender Prolog, vorgetragen von einem unserer beliebtesten Mitglieder der Gr. Hofbühne wird die Feier einleiten, wornach verschiedene Vorträge des Orchesters und Gesangchors und Einzelner abwechseln werden. Die Instrumentalmusik führt Herr Kapellmeister Böttge mit seinem vollen 40 Mann starken Streichorchester aus, während für den Gesang die Mitwirkung eines hiesigen Gesangsvereins gewonnen ist. Eine sehr glückliche Wahl im Programm ist schließlich damit getroffen worden, daß in ihm lebende Bilder, hauptsächlich mit militärischen Figuren und Darstellungen, ihren Platz gefunden haben. Der Umstand, daß der Verein in der großen Mehrzahl Krieger zu seinen Mitgliedern zählt, und insbesondere sehr Viele, die das Leben des Soldaten auch im Felde mitgemacht haben, leistet Bürgschaft für das große Interesse, welches gerade diese Darstellungen finden werden und auch dafür, daß das genügende Material dazu vorhanden ist. Vor allen Dingen aber lassen die tüchtigen künstlerischen Kräfte, welche sich der Sache angenommen haben, ein treffliches Gelingen erwarten. Die selbstverständlich nicht unbeträchtlichen Kosten, welche dem jungen Vereine mit diesem Unternehmen erwachsen, werden durch ein Eintrittsgeld im Betrage von 1 fl., welches jeder Theilnehmer zu zahlen hat, aufgebracht. In erster Reihe werden natürlich dabei die Mitglieder des Vereins berücksichtigt; sollte nach dem gedeckten Bedarf für die Mitglieder der angestellten Berechnung nach, noch Raum vorhanden sein, so werden noch Karten zu dem gleichen Preise für einzuführende Gäste abgegeben. Das Gleiche findet gegen ein Eintrittsgeld von 30 fr. für die Galerie statt. Für die in beschränkter Anzahl von den Mitgliedern eingeführten Damen wird kein Eintrittsgeld erhoben.

— Das allbekannte Storchpaar, welches Samstag Vormittag im besten Wohlfinden hier selbst eintraf, hat sich auf seinem alten Plage, dem Dache des Hotels Gröffe, häuslich niedergelassen und machte sich durch hörbares Klappern bemerkbar. Eine Schaar Kinder hatte sich alsbald eingefunden, um den sehnlichst erwarteten Frühlingsboten freundlichen Willkommgruß darzubringen. Gleiches wird auch von Straßburg gemeldet, woselbst die Störche ihre alten Quartiere zu beziehen Anstalt treffen.

Karlsruhe, 2. März. Am heutigen Sonntag von Vormittags 11 Uhr bis Abends halb 5 Uhr hatte der Städtetag-Ausschuß im hiesigen Rathhause die erste Berathung. Da der Oberbürgermeister in anderer Angelegenheit in Privataudienz bei S. K. H. dem Großherzoge sich befand, konnte er die Versammlung nicht selbst begrüßen, und that dies in seinem Namen Gemeinderath Langer in etwa folgenden Worten: Er heiße die Versammelten in unserer Stadt herzlich willkommen, welche sich zur Ehre rechne, daß die erste Berathung des Ausschusses des badischen Städtetages dahier abgehalten werde. Es sei höchst erfreulich, daß diese Versammlung so zahlreich von den hervorragenden Vertretern des städtischen Gemeinwesens besucht sei, aber die Aufgabe des Städtetages sei auch von höchster Bedeutung und der heutige Tag werde zweifellos in den Annalen des Gemeindelebens einen epochemachenden Platz einnehmen. Ueber den Stoff der Verhandlungen wolle er sich bei der kurz zugemessenen Zeit nicht verbreiten, doch glaube er hervorheben zu sollen, daß der Gedanke zur Gründung eines badischen Städtetages von dem Gemeinderathe in Mannheim ausgegangen sei und wir demselben zum Danke verpflichtet seien. Um diesem einigermassen Ausdruck zu verleihen, erlaube er sich, den ersten

Bürgermeister der Stadt Mannheim zum Vorsitzenden in Vorschlag zu bringen. Redner macht nun noch bezüglich der Constatirung der Versammlung Vorschläge und spricht schließlich den Wunsch aus, daß die heutigen Bestrebungen zu einem gedeihlichen Ziele führen und es den Versammelten stets eine befriedigende Erinnerung sein möge, an dem ersten badischen Städtetag theilgenommen zu haben. Oberbürgermeister Moll von Mannheim lehnte die Wahl zum Vorsitzenden entschieden ab, weil aus mehrfachen Gründen Oberbürgermeister Lauter von Karlsruhe hiezu berufen sei, welcher es auch so recht verstehe, größere Versammlungen zu leiten. Bürgermeister Schaible von Offenburg unterstützt den Antrag Moll's und ersucht diesen, bis zum Erscheinen Lauter's den Vorsitz zu übernehmen. Dieser Vorschlag fand allgemeine Zustimmung und Oberbürgermeister Moll übernahm den einstweiligen Vorsitz. Zum Schriftführeramt wird Rathschreiber Noyß von hier berufen. Der Vorsitzende constatirt die Anwesenheit folgender Vertreter der den Ausschuß bildenden Städte. Baden: Bürgermeister Gaus, Gemeinderath Wolf. Bruchsal: Bürgermeister Heck, Gemeinderath Kanzler. Durlach: Bürgermeister Friderich, Rathschreiber Siegrist. Freiburg: Oberbürgermeister Schuster. Heidelberg: Oberbürgermeister Krausmann, Gemeinderath Mayß. Karlsruhe: Oberbürgermeister Lauter, die Gemeinderäthe Lang und Langer. Konstanz: Bürgermeister Strohmeier. Lahr: Bürgermeister Fößler, Gemeinderath Hemberger. Lörrach: Bürgermeister Grether, Gemeinderath Werner. Mannheim: Oberbürgermeister Moll, Gemeinderath v. Feder. Offenburg: Bürgermeister Schaible, Gemeinderath Behrle. Pforzheim: Oberbürgermeister Schmidt, Gemeinderath Becker. Rastatt: Bürgermeister Sallinger, Gemeinderath Dr. Han.

Sofort wird zur Berathung des Statuts des badischen Städtetages geschritten. Dasselbe ist von Mannheim entworfen, Gemeinderath v. Feder fungirt als Berichterstatter. Wir lassen es unten folgen. §. 1 wird ohne Besprechung angenommen, ebenso die §§. 3, 4, 6, 7, 9 und 10. Mit §. 2 ist Konstanz nicht einverstanden, der Gemeinderath soll auch andere Einwohner als Gemeinderäthe und Ausschußmitglieder in den Städtetag absenden können; auch vermisse es die Bestimmung der Zahl der Abgeordneten einer Stadt; es sollte ein Maximum bestimmt sein; ebenso Baden, welches 5 als Maximum vorschlägt, Durlach und Bruchsal. Gegen ein solches Maximum sprechen Mannheim, Heidelberg und Freiburg, weil voraussichtlich nicht zu viel Vertreter erscheinen werden und weil nicht nach Mitgliedern, sondern nach Städten abgestimmt werde. Ersterer Vorschlag, statt: „jeweils aus der Mitte des Gemeinderaths oder des Bürgerausschusses“ zu setzen: „jeweils aus der Einwohnerschaft“ wird angenommen; dagegen der Antrag: die Zahl der Vertreter zu bestimmen, verworfen. In §. 5 wurde die Unterstützung eines Antrages durch mindestens drei Städte verlangt; dagegen tritt Konstanz entschieden auf und beantragt den Strich dieser Worte, gegen welchen sich Mannheim, Freiburg erklären, während Heidelberg und Karlsruhe vorschlagen: nur die Unterstützung einer Stadt zu verlangen. Letzterer Vorschlag wird angenommen, während für den Vorschlag von Konstanz nur noch Bruchsal, Baden, Durlach, Karlsruhe und Lörrach stimmten. Ein Antrag von Freiburg zu §. 9, daß der Gemeinderath den Stimmführer zu ernennen habe, wird von Freiburg gestellt aber es treten nur Bruchsal, Freiburg, Konstanz, Lörrach und Pforzheim bei. Das Statut lautet nun also:

§. 1. Der badische Städtetag wird zum Zwecke der Verständigung über die für das städtische Gemeindeleben notwendigen und wünschenswerthen Reformen berufen.

§. 2. Zur Theilnahme an den Verhandlungen des badischen Städtetages sind die von den Gemeinderäthen der einzelnen, theilnehmenden Städte jeweils aus der Einwohnerschaft ernannten Abgeordneten berechtigt.

§. 3. Der Städtetag wird durch den Ausschuß desselben mittelst schriftlicher Einladung an die Gemeinderäthe der theilnehmenden Städte berufen. Die Einladungen sollen rechtzeitig erfolgen und die Bezeichnung der Tagesordnung, sowie die vorzuschlagenden Resolutionen enthalten.

§. 4. Der Ausschuß wird gebildet aus den Delegirten der Gemeinderäthe von Baden, Bruchsal, Karlsruhe, Konstanz, Durlach, Freiburg, Heidelberg, Lahr, Lörrach, Mannheim, Offenburg, Pforzheim und Rastatt. Die Zahl der Delegirten ist auf zwei beschränkt. Der Ausschuß wählt einen Vorsitzenden und eine engere geschäftsführende Kommission. Mitglied der Letzteren ist der Bürgermeister derjenigen Stadt, in welcher der Städtetag getagt hat und der Bürgermeister derjenigen, welche als der künftige Tagungsort bezeichnet wird.

§. 5. Der Ausschuß bearbeitet die dem Städtetag zu machenden Vorlagen und ernennt zu diesem Behufe die Berichterstatter. Er formulirt die zur Abstimmung zu bringenden Resolutionen. Der Ausschuß ist nur verpflichtet, solche Anträge und Abänderungsvorschläge in Betracht zu nehmen, welche die Unterstützung von mindestens einer andern Stadt gefunden haben und mindestens vierzehn Tage vor der Sitzung des Städtetages bei dem Ausschusse eingereicht werden.

§. 6. Der Städtetag ernennt seinen Vorsitzenden. Ein Stellvertreter desselben sowie das Bureau wird auf den Vorschlag des Ersteren ernannt.

§. 7. Kein Redner darf mehr als zweimal über denselben Ge-

genstand und keiner mit Ausnahme des Berichterstatters länger als 15 Minuten sprechen.

§. 8. Abänderungsvorschläge, die in der Sitzung selbst gestellt werden, können nur mit Zustimmung der Versammlung und nur dann zur Berathung und Abstimmung gelangen, wenn solche von mindestens sechs Städten unterstützt werden. Sie sind jedenfalls in schriftlicher Fassung vorzulegen.

§. 9. Die Abstimmung erfolgt nach Städten mit „Ja“ oder „Nein“. Mehrere Vertreter einer Stadt haben den Stimmführer zu bezeichnen. Sind dieselben nicht einig, so gibt die Stimme der Majorität, es haben jedoch die dissentirenden Vertreter das Recht, ihre abweichende Ansicht zu Protokoll zu erklären.

§. 10. Der Städtetag bezeichnet den Ort seines künftigen Zusammentritts.

Zu Protokoll wurde bemerkt, daß man als selbstverständlich voraussetze, daß Redaktionsänderungsanträge nicht als eigentliche Abänderungsvorschläge anzusehen, daß die Ausschußmitglieder jedenfalls Mitglieder des Städtetages seien und daß jede Gemeinde ihre Vertreter dem Ausschuß namhaft zu machen habe. (Fortf. folgt.)

Öffentlicher Sprechsaal.

△ Die Einführung der neuen Münzen, Maße und Gewichte bedingt eine gewisse Kenntniß des Dezimalrechnens, welche ein größerer Theil hiesiger Einwohnerschaft keine Gelegenheit hatte, in früheren Jahren sich anzueignen. Diesem Mangel könnte leicht dadurch abgeholfen werden, wenn eine Anzahl derselben, an einen tüchtigen Lehrer, z. B. Herrn pens. Lyceumslehrer Fößler, den Verfasser des rühmlich bekannten Rechenbuches, das Ansuchen stellen würde, es möchte derselbe durch öffentliche Vorträge zur allgemeinen Verbreitung dieser nummehr dringend notwendigen Kenntnisse beizutragen die Güte haben. Ein passendes Lokal dürfte hier selbst leicht gefunden, vielleicht auch der hierzu bestens geeignete Saal in der Landesgewerbehalle gütigst bewilligt werden. Eine Einzeichnungsliste würde verehrl. Redaktion gewiß ebenfalls im Interesse der Sache in ihrem Bureau auflegen. (Wir sind hierzu recht gerne erbötig. D. Red.)

Zigeuner-Marlene.

Novelle von Albert Höfer.

(Fortsetzung.)

Im Eifer des Gespräches hatten die Freunde nicht bemerkt, wie die Thür der Gaststube leise geöffnet wurde und das junge Mädchen, welches Philipp diese Nacht gerettet hatte, die Schwelle überschritt. Schüchtern näherte sie sich den beiden Anwesenden und ein leises Roth überflog jetzt ihre Wangen, als diese plötzlich das Gesicht erhoben und sie erstaunt anblickten.

„Ich bitte um Verzeihung, Herr,“ wandte sie sich an Philipp, „aber ich konnte nicht fortgehen, ohne Ihnen meinen Dank für Ihr edelmüthiges Benehmen ausgesprochen zu haben. Ohne Ihr Dazwischentreten,“ fügte sie bitter hinzu, „wäre ich wohl ein Opfer der Menschenfreundlichkeit geworden.“

„Sie haben mir nichts zu danken, Marlene,“ sagte Philipp. „Was ich that, war Menschenpflicht, und schwerlich hätte Jemand, der Sie hilflos fand, anders gehandelt.“

Marlene lachte bitter auf.

„Sie irren sich, mein Herr, ich behaupte, ohne Ihr Dazwischentreten wäre ich todt, und so ist es. Hat's Ihnen denn Niemand gesagt, daß Sie sich durch meine Rettung kein Verdienst erworben, daß Sie die Zigeuner-Marlene, den „Hegenbraten“ gerettet haben?“

Sie sprach schon wieder sanft und ihre Stimme war voll Melodie, aber in den nachtschwarzen Augen glänzten helle Thränen.

„Armes Kind,“ sagte Philipp mitleidig, wie hart mag Dich die Welt behandelt haben? Gehst Du zu Deinen Eltern?“

„Ich habe keine Eltern,“ lautete die trostlose Antwort.

„Aber wohin gehst Du? wo warst Du? was thust Du?“

„Wohin ich gehe, Herr — darauf kann ich Ihnen keine Antwort geben, denn ich weiß es nicht. Ich war bis jetzt bei der alten Rignon, man nannte sie das Zigeunerweib, und sie hat für mich gesorgt, besser als alle Menschen. Mein Vater soll ein Priester gewesen sein, ich habe ihn nie gekannt, eben so wenig wie meine arme Mutter, welche aus Schreck gestorben ist, als man den Vater eines Abends als Leiche, von

Wildbienen erschossen, in's Haus brachte. Niemand hat sich der kleinen Marlene, welche damals genau zwei Jahre zählte, erbarmen wollen, weil die Eltern keine Eingeseffene waren und da hat die alte Mignon sie zu sich genommen. Die Alte ist vor ein paar Tagen gestorben. Es hat viel gekostet, ehe sich Jemand fand, der die „Hexe“ begraben wollte, endlich sah man ein, daß es doch wohl notwendig sei, und da ist sie hart an der Kirchhofsmauer eingescharrt, mitten unter Verbrechern und Selbstmördern. Nun bin ich ganz allein, wer wollte sich meiner erbarmen, weigerte man mir doch ein Strohlager für eine einzige Nacht.“ Die Erinnerungen an das überstandene Leid brachten Marlenes Thränen auf's Neue zum Ausbruch, und Philipp hätte Alles darum gegeben, um diese Thränen stillen zu können, aber er sah keinen Weg.

„Was wollen Sie jetzt beginnen, Marlene?“ fragte er nach einer ziemlichen Pause.

Das Mädchen erröthete. „Mignon hat mir gesagt, es gäbe nur einen Weg für mich. Arbeiten habe ich nicht gelernt, sie hielt es nicht für notwendig, ja, sie wurde heftig, wenn ich arbeiten wollte. Ich glaube ihr Verstand hatte schon sehr gelitten, denn sie behauptete immer, es käme der Tag, wo ich von Dienerschaft umgeben die Herrin spielen werde. Ich sei nicht berufen in Noth und Glend zu verkommen, mein Stern zeichne mir eine andere Bahn vor. Darum habe ich ihr versprochen müssen, mich nach ihrem Tode in die Residenz zu begeben und dort an der Ecke der St. Petri-Kirche Blumen zu verkaufen.“

„Unmöglich! das darfst Du nicht,“ rief Philipp aufbrausend aus. „Armes Kind, weißt Du nicht, welche Gefahren Deiner dort warten?“

„Ich weiß es, Mutter Mignon hat es mir gesagt,“ entgegnete Marlene, „aber,“ sagte sie, auch gleichzeitig hoch erröthend hinzu, „ich verachte die Gefahren, sie sind für mich nicht da.“

Die beiden jungen Männer blickten voll Bewunderung auf das liebliche junge Wesen, das so ruhig ihrer Zukunft entgegen sah, so dornenreich auch der Weg sein würde. In Philipp's Herzen war ein Entschluß gereift, urplötzlich, aber darum nicht minder klar, er wagte es nur nicht, ihn in Herbert's Gegenwart auszusprechen. Es war ihm klar geworden, daß das arme Zigeunerkind fernerhin nicht mehr einsam und verlassen in der Welt, sondern er ihre Hilfe und Stütze sein würde, das holde Geschöpf dürfe nicht dem Glende preisgegeben werden.

„Und Du wirst gleich gehen, Marlene?“ fragte Philipp.

„Ja, Herr, ich war schon gestern auf dem Wege und hätte mich nicht das Unwetter überrascht, ich wäre wohl schon am Plage. Und nun leben Sie wohl, nehmen Sie nochmals meinen Dank, nicht dafür, daß Sie mir das Leben retteten, denn an meinem Leben liegt zu wenig, sondern dafür, daß Sie mir zeigten, daß nicht die ganze Welt mich haßt und verflucht.“

(Fortf. folgt.)

Vermischtes.

— **Einer der beliebtesten** Nürnberger Aerzte, der — natürlich nur in den seltensten Musementen — der Göttin Diana huldigt, kam vor einigen Tagen von der Jagd nach Hause und beklagte sich bei seiner Frau, daß er diesmal gar nichts getödtet habe. „Das kommt davon,“ antwortete dieselbe, „wenn man seine Geschäfte vernachlässigt!“

— **Frau Agassiz** erzählt in ihrem anmuthigen Buch über den Amazonenstrom Folgendes: Die Ameisen sind eine entsetzliche Plage und der Biß der Feuerameise ist geradezu schrecklich. Ich hatte einmal Handtücher zum Trocknen auf die Stricke meiner Hängematte gehängt. Als ich das Zeug abnehmen wollte, war es mir plötzlich, als wären Hand und Arme in Feuer getaucht. Ich ließ die Tücher zu Boden fallen, als wären sie glühende Kohlen, und das waren sie in der That für den Augenblick; als ich sie ansah, fand ich sie mit kleinen braunen Ameisen bedeckt, die ich dann so rasch als möglich entfernte. Unser Diener kam herbei und fand, daß die ganze Hängematte und das Fenster in der Nähe über und über von diesen Thieren wimmelte. Er sagte, sie seien eben auf einer Wanderung irgend wo hin begriffen und wenn wir sie gewahren ließen und nicht störten, würden sie in ein paar Stunden ganz und gar verschwunden sein. Das traf auch zu. Major Contieho erzählte uns Folgendes: Bei einigen Indianerstämmen am Amazonas muß der Bräutigam sich einer eigenthümlichen Prüfung unterwerfen.

Während am Hochzeitstage seine Angehörigen und Freunde schmausen, bindet man ihm einen mit Feuerameisen gefüllten Beutel um den Arm. Er wird für verheirathungsfähig erklärt, wenn er die Dual ruhig und mit Lächeln aushält.

— **Mit der jetzigen** Theuerung bitten wir die vor 400 Jahren zu vergleichen, von der niederrheinische Blätter melden: „In dem Archiv der Abtei Hintersbach fand man ein Rechnungsbuch, worin das Jahr 1453 als das Jahr der großen Theuerung eingeschrieben steht, weil in demselben ein fetter Ochse drei und einen halben Gulden kostete; eine Kuh zwei Gulden, ein Kalb einen drittel Gulden; 23 Hämmer acht Gulden; 25 junge Hühner einen Gulden; 40 Duzend Eier einen halben Gulden. Der großen Noth wegen schickte man einen Expressen von dem Amtsdorfe Behenburg mit drei Hellern nach Köln, mit welcher Summe derselbe das zweimalige Ueberfahrtsgeld und seinen standesmäßigen Unterhalt bestritt.“

— **Von der Generaldirektion** der Wiener Weltausstellung ist der Druck des offiziellen Cataloges der „Presse“ in Wien übertragen worden — eine typographische Arbeit von so colossalem Umfange, daß deren Bewältigung gegenwärtig auf dem ganzen Continente nur der „Presse“ mit ihren neuen „Walter-Maschinen“ möglich ist. Der Catalog wird hundert Bogen stark sein und seine Auflage ist zunächst auf eine halbe Million Exemplare präliminirt. Hiezu ist demnach ein Papierquantum von fünfzig Millionen Bogen oder hunderttausend Reich erforderlich. Um sich von dieser Papiermasse einen anschaulichen Begriff machen zu können, sei konstatiert daß die aeneinander gereihten Medianbogen eine Länge von 3993 deutschen Meilen haben und von Wien über Rußland, Asien und den Stillen Ocean bis nach Mexico reichen würden. Uebereinander geschichtet hätten diese Bogen eine Höhe, welche achtunddreißig Mal so hoch wäre, als jene des Stephansthurmes. Um diese Masse Papiers zu bedrucken, müßte eine gewöhnliche Schnellpresse bei unausgesetzter täglich vierundzwanzigstündiger Thätigkeit elf Jahre und sieben Monate fortarbeiten, während die zwei „Walter-Pressen“ dieselbe Arbeit neben dem täglich zweimaligen Drucke der „Presse“ mit Leichtigkeit in vier Wochen liefern und also in dieser Zeit ebensoviele wie 192 Schnellpressen leisten werden. Der amtliche Catalog der Wiener Weltausstellung wird daher zugleich das Ausstellungsobjekt der „Presse“ sein und als solches die stärkste, bisher unerreichte Leistung der typographischen Technik und deren größte Vervollkommnung und Vollenbung repräsentiren.

Humoristisches.

(**Geschäftsheilung.**) Handwerksbursch: „Ein armer Reisender, sein Sie mildbütig! Es geht mir so schlecht!“ (Der Barbier gibt ihm einen Groschen.) — Handwerksbursch: „Danke! Und nun rasiren Sie mich!“ — Barbier: Unversämter, wie können Sie sich unterstehen — erst betteln und dann soll ich Sie auch noch rasiren!“ — Handwerksbursch: „Erlauben Sie! Gebettelt habe ich für mich, das ist mein Geschäft, rasiren aber ist Ihr Geschäft, das müssen Sie, dafür kriegen Sie Ihren Groschen.“ (Fl. Bl.)

(**Hilfe in der Noth.**) Lehrer (zur Prüfungskommission: „Ach meine Herren, entschuldigen Sie, dieser unerwartete Besuch! wo soll ich Plätze für die Herren bekommen? Doch halt! Kinder, tragt die Eselbank her, da können sich die Herren d'rauf setzen!“ (Fl. Bl.)

(**Junge Gründer.**) A.: „Also Du liebst einen Pfennig und ich einen, nu fründen wir fer das Kapital eine Cigarre gemeinschaftlich. (Sie kaufen eine Cigarre für 2 Pfennig. A. raucht dieselbe an.) B.: So, das Aktiengeschäft wäre im Zug. Nu aber laß mir ooch mal roochen!“ — A.: „Fällt mir jar nich ein; ic bin Direktor, ic rooche, Du bist Aktionär, Du kannst dazu spucken; zu roochen kriegst Du nix!“ (Fl. Bl.)

(**Dementirtes Sprichwort.**) „Hör' Er, Hans, vertrag Er sich doch mit seiner Frau und bedenke Er: Mann und Weib sind ein Leib.“ — „Nein, Herr Amtmann, das kann nicht sein, denn wenn ich im Wirthshaus Schläg' bekomme, so lacht mein Weib, und wenn ich nachher sie prügel, so spür' ich nix davon.“ (Fl. Bl.)

(**Der Sonntagsreiter.**) „Schon zurück, Neffe, vom Spazierritt? Nun, was für einen Eindruck hat unser Städtchen auf Dich gemacht!“ — „Charman, charmant, lieber Onkel, besonders die Leute gefallen mir, scheint ein lustiges Bölkchen zu sein; überall — wohin ich kam — hat Alles gelacht!“ (Fl. Bl.)

(**Zur militärischen Finanzwissenschaft.**) Fähnrich: „Grenadier Eisenbeiser, können Sie mir sagen, wie viel Löhnung der Soldat täglich bei uns erhält?“ — Grenadier: 6 $\frac{1}{4}$ Kreuzer per Tag.“ — Fähnrich: „Was hat nun der Soldat dafür anzuschaffen?“ — Grenadier: „Er hat damit sein Fußzeug anzuschaffen: verschiedene Bürsten, als: Glanz-, Fuß-, Aufstrag-, Zahn-, Gewehr-, Haarbürsten, Fußstöße, Laß, Wische, Staerin- und Gehröhl, Kalk, Schweinefett, Seife, Kämme, Spiegel . . .“ — Fähnrich: „Gut, außerdem muß er seine Wäsche damit bezahlen und schließlich kann er davon noch sein Abendessen bestreiten, das heißt, er kann sich ein Stück Backsteinkäse kaufen von seinem Comiß dazu essen nach Belieben und wenn er Durst hat, steht in jedem

Zimmer ein großer Wasserkrug. Nach der Vorschrift soll er jedoch seine Bohnung so eintheilen, daß er per Tag nicht mehr als seinen täglichen Bohnungsantheil verbraucht. Außerdem soll er ein ordentliches Leben führen und keine Schulden machen. (H. B.)

Ueber Photographien (Lichtbilder) u. Stereoscopen.

Bei der verdienten Theilnahme, welche die Glas-Photographien des Herrn Oscar Reano in der Eintracht finden, wie bei der allgemeinen Verbreitung solcher Bilder in allen Schichten der Gesellschaft möchte eine historische Darstellung dieser Erfindung von einem Lehrer in dieser Kunstfache von allgemeinem Interesse sein.

Bereits im 16. Jahrhundert wurden die ersten Beobachtungen über die Wirkung des Chloräthers von berühmten Alchemisten angestellt. Das 17. Jahrhundert brachte wenig über diesen Gegenstand, doch schon im vorigen Jahrhundert (1777) berichtete Scheele über Chlorätherveränderung durch prismatische Farbenbeleuchtung und stellte fest, daß der violette Strahl der wirksamste sei. Ähnliche Wahrnehmungen wurden 1790 von Sennebier, sowie 1801 von Ritter und Wolaston gemacht und zugleich behauptet, daß neben den farbigen Strahlen des Farbenspektrums auch unsichtbare, aber wirksame vorhanden sind. 1803 machten zwei Engländer, Wedgwood und Humphry Davy, gestützt auf die nun bekannte Thatsache, daß mit Silbersalzen getupfte Stoffe sich durch die Einwirkung des Lichtes dunkel färben, die ersten Versuche, auf solche Weise Bilder zu erzeugen. 1814 verfolgte Niépee in Frankreich dieselbe Idee. 1819 übergab John Herschel den damit Beschäftigten ein Fixationsverfahren im unterschwefelsauren Natron, da bis dahin alle mühevollen Versuche einer weiteren Verfeinerung unterlagen. Wenig wurde unter der Zeit bekannt, bis 1824 Daguerre seine Studien über Photographie begann. Er verband sich 1826 mit Niépee, arbeitete mit diesem bis 1833, in welchem Jahre Niépee starb. 1839 legte Daguerre der Akademie in Paris die ersten Proben vor. Es waren positive Bilder auf Silberplatten. Sie erregten die Bewunderung der ganzen Welt und die Deputirtenkammer in Paris erkannte beiden Erfindern eine jährliche Rente von 10,000 Frs. zu, wovon Daguerre 6000 und Niépee Sohn 4000 Frs. erhielt. 1841 nahm Fox Talbot ein Patent auf Vervielfältigung von Bildern, welche als Negative auf jodirtem Papier von ihm aufgenommen wurden. 1848 erfand Niépee St. Victor ein Mittel (verdünntes jodirtes Eisen), um Negative auf Glasplatten darzustellen und wurde dadurch der eigentliche Schöpfer

der Photographie. Nachdem verbesserte Archer, Fry und Daimont den Prozeß durch Anwendung des Collobiums, und veränderten wir ihnen noch unsere heutigen, wenn auch vielfach verbesserten Rezepte. Die Bemühungen dieser Ehrenmänner sind gekrönt. Die Photographie steht heute als Kunst und wichtigste Erfindung unseres Jahrhunderts da, sie fördert das Wohl Tausender und fast gibt es Niemand mehr Groß und Klein, welchem sie nicht nach einer oder der andern Seite genützt hätte.

Ein englischer Physiker, Wheatstone, kam auf die Idee, kubische Würfel einzeln zu zeichnen, wie er sie mit seinem rechten und linken Auge sah. Er brachte diese Zeichnungen in einer unserem Schinkel entsprechenden Entfernung unter concave Gläser und es gelang, wonach er strebte: „den Würfel plastisch und als Körper in seiner ursprünglichen Form zu sehen.“ Er war Erfinder des Stereoscops. Die Photographie bemächtigte sich bald des kleinen Instruments, welches seiner überaus raschen optischen Wirkung wegen in allen Zirkeln der Gesellschaft sofort Eingang fand, weil es gerade ihr am leichtesten war, vollständig ausgeführte Abbildungen, dem nöthigen Prinzip entsprechend, herzustellen. Der Apparat wie die Vorlagen durchliefen nun ebenfalls Jahre hindurch eine ganze Reihe von Verbesserungen, und waren es ganz besonders die Amerikaner, welche die Construction der Apparate verbesserten und neue erfanden, während die Oculare von berühmten Optikern wie Daubigny, Darlot und Lemaire in bester Güte hergestellt wurden. 1852 lieferte ein französischer Photograph Ferrier die ersten Bilder (Ansichten) für's Stereoscop auf mit Glimmer präparirten Glasplatten in so vorzüglicher Güte, daß sie bis jetzt, wo Anthony, Negretti, die Engländer Zambra und Warrende la Rue, sowie Bresse in Birmingham gleich gut arbeiten, als das Beste gelten, was hierin existirt. Der hohe Preis dieser Bilder allein war Ursache, daß sie bis heute in größerer Zahl beim Publikum nie Eingang fanden.

Herr Oscar Reano ist der Erste, welcher mit großem Zeitaufwande, Mühe und Kapital etwa 2000 solcher Glasbilder aus fast allen Ländern der Welt zusammen gebracht und sie nun in höchst praktischen von ihm selbst konstruirten Apparaten zur Schau stellt, wenn ich dieses schöne, gemeinnützige Unternehmen als bekannter Fachmann wie seiner Zeit in Berlin und Leipzig auch hier Kennern und Freunden ganz besonders empfehle, so geschieht es in der Uebersetzung, daß man es mir Dank wissen wird.

Karlruhe.

Friedrich Mancke,
Lehrer der Photographie in Leipzig.

Wirthschafts-Eröffnung.

Ich beehre mich, einem verehrten Publikum die Anzeige zu machen, daß ich meine Wirthschaft **Zum Nebstock**, verlängerte Ritterstraße 34, eröffnet habe, und empfehle besonders meine reinen Oberländer Weine.

Gustav Süther, zum Nebstock.

Spanische

**Marronen,
Malagatrauben,
Feigen,
Schalenmandeln,
Datteln**

empfehlen **Louis Dörle**,
671] Großh. Hoflieferant.

Kunstmehl

in allen Sorten in neuer Sendung bei
P. Dillenberger,
7 Spitalstraße 7.

Sterbekleider für Männer, Frauen und Kinder in reicher Auswahl, sowie **Friedhofskränze** im Blumen- und Sterbekleider-Geschäft von
Louise Haßner,
Jähringerstr. 59, im Soder'schen Hause.

Ein in sehr gutem Zustande sich befindender **Phaeton**, zum ein- und zweispännig fahren, ist um billigen Preis zu verkaufen. Der Name des Verkäufers ist in der Expedition d. Bl. in Erfahrung zu bringen. 575]6.5

Rammelmeyer zur Eintracht

verkauft Weine, im Zapf **per Liter** über die Straße 2 kr. billiger:

Tischwein à 22 fr. per Liter,
à 26 fr. " "
à 30 fr. " "

Markgräfler und hiesländische Flaschenweine, sowie Rothweine **per Flasche** 2 kr. billiger als im Ausschank. 634

Angelommen

sind heute bei mir die erwarteten Stereoskopen, Ansichten von Java, Sumatra. Die 9 Phasen vom Mond, Ansichten von Westafrika. Verschiedene Aufnahmen vom Niagarafall im Winter. Moderne und antike Statuen, Ansichten von Rußland, Polen, Türkei, Griechenland. — Dann 72 verschiedene Nummern fein kolorirter Gruppen. Ich offerire diese Sorten billigt. Complete Preislisten aller meiner Artikel gratis.

Glas-Photographien-Kunst-Ausstellung in der „Eintracht.“

Empfehlung.

Den geehrten Damen Karlsruhe's empfehle ich mich in **Saararbeiten** jeder Art, und sichere pünktliche Bedienung und billige Preise zu.

J. Koch, Friseur,
Langestraße 113, Eingang Adlerstraße.

Gesang- & Gebetbücher

empfehlen in großer und billiger Auswahl
B. Dobler,
656] 143 Langestraße 143.

Militär-Verein Karlsruhe.

Eintrittskarten für die Abend-Unterhaltung für **Mitglieder** werden abgegeben **Dienstag, 4. März**, Abends 7—¹/₂ Uhr in den **Vier Jahreszeiten**, ebenso im Laufe des **Wittwoch**, den 5. d., im Laden des **Hrn. Dreyfuß**, Jähringerstraße 61; ebendasselbst können am **Donnerstag**, den 6. d., die Mitglieder Karten für einzuführende **Gäste** abholen.

Frisch eingetroffen:

Kieler Sprotten.

Michael Hirsch,
Kreuzstraße 3.

680]

Tanzunterricht.

Dienstag, 4. März, Abends 8 Uhr, beginnt im Saale zum „weißen Löwen“ ein **Tanzkurs**, wozu Herren und Damen zur Theilnahme einladet

R. Anselm, Tanzlehrer.

Ebenfalls beginnt ein Cours für die Herren **Militärs**. Anmeldungen nimmt Herr Löwenwirth **Höfler** entgegen.

Zu verkaufen:

2 zweithürige Kleiderschränke, 1 Giffontier, 1 Kommode, 2 runde Tische zum Zusammenlegen, 1 Kanapee, 6 Sessel mit braunem Damastüberzug bereits neu, 1 Schlafkanapee, 2 Nachttische, 1 Stuhl bereits neu. (675.)
Langestraße 99 im Laden.

676]

Hausknecht-Gesuch.

Ein braver, fleißiger, junger Mann kann sofort bei gutem Lohn dauernde Stelle finden.
Th. Compter, Hof-Conditior.